



Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe.

Sonnabend, den 11. Oktober 1884.

Nr. 477.

Deutschland.

Berlin, 10. Oktober. Der Bundesrath hat in seiner gestrigen Sitzung außer den Beschlüssen des Reichstages zu dem Entwurfe eines Gesetzes betreffend die Fürsorge für Wittwen und Waisen von Angehörigen des Reichsheeres und der Marine auch die Windthorst'sche Resolution betreffend die Entschädigung der Privatbeamten der Unfallversicherungsgesellschaften abgelehnt. Die Beschlüsse über den Antrag Ackermann wurde auf den von einem Mitgliede ausgesprochenen Wunsch hin von der Tagesordnung abgesetzt.

Die Reichs-Postbehörde veranlaßt wie in den Vorjahren so auch diesmal in den bevorstehenden Winter-Monaten hierseits einen Unterrichtskursus zur Ausbildung jüngerer Postbeamten, die sich der höheren postlichen Laufbahn widmen wollen. Es werden lesen: Ober-Postrath Gottlieb über die Organisation der Reichs- und Staats-Postämter und Ober-Postrath Briesel über das Reichs-Postamt, insbesondere unter Berücksichtigung der Verhältnisse der Post- und Telegraphen-Beamten.

In der neuesten Nummer der „Nation“ unterzieht der bekannte Rechtler Herr Dr. Jastrowitz v. Bar in Göttingen die kürzlich erfolgte Ausweisung eines wesen Preßorgans verurtheilten Pressen aus dem Reich eine einschneidende Kritik. Das in der Polizeiverwaltung wird nach allen Richtungen hin auf seine Rechtsbeständigkeit geprüft und die angelegenen Oberverwaltungsgerichtsbeschwerden aus dem Jahre 1883 werden eingehend gewürdigt. Das Resultat der scharfsinnigen Untersuchung läßt darauf hinaus, daß hier ein rechtlich in keiner Weise haltbarer Eingriff der Polizei in das Freiheitsrecht vorliegt. Der eingehende Ausschuss, welcher sich nicht verschließen wird, große Aufmerksamkeit hervorzuheben, schließt mit den Worten:

„Diesem Allem nach gelangen wir zu dem Ergebniss, daß durch die neuerlich ergangenen Entscheidungen des preussischen Oberverwaltungsgerichts ein höchst wichtiger Grundsat des öffentlichen Rechtes des deutschen Reiches einer äußerst bedenklichen einschneidenden Interpretation unterworfen ist, welche die ernsteste und eingehendste Erwägung verdient. Gerade das Recht des freien Aufenthalts im Lande untersteht den Staatsangehörigen von dem Ausländer. In dem Gebiete dieses Rechtes wurzelt zum Theil auch die Vaterlandsliebe, und was sollen wir einer ausländischen Regierung erwidern, wenn diese ihr angeblich „lästig fallende“ Deutsche ausweist, polizeiliche Ausweisungen von Deutschen aber selbst in deren Heimatstaaten wieder auf die Tagesordnung kommen? Die Bedeutung des „Civis Romanus sum“ im Auslande ist abhängig auch von derjenigen Bedeutung, welche der heimathliche Staat im eigenen Gebiete seinem Bürgerrechte beizumisst.“

Eine seltsame Folge unserer Kolonialpolitik ist es, daß die Forschungsreisen den noch und nach alle zu Reichsbeamten werden. Dem Dr. Nachtigal und Professor Brugisch folgt nun Robhs. Wie das „B. Z.“ hört, begibt sich der Afrika-Reisende Gerhard Robhs in diesen Tagen wiederum im Auftrage der deutschen Regierung nach Afrika zu einem zunächst dreijährigen Aufenthalt, und zwar in der Eigenschaft eines deutschen General-Konsuls. Die Verhandlungen, welche zwischen der deutschen Regierung und dem bekannten Gelehrten Robhs schwanden, waren bereits seit Mai im Gange und sind geheim betrieben worden. Ueber den Ort, wohin Robhs gehen wird, ist noch Nichts in die Oeffentlichkeit gelangt.

Bekanntlich werden die Sträflinge in unseren Zuchthäusern mit gewerblichen und industriellen Arbeiten beschäftigt. Es ist nun die Frage aufgetaucht, ob das neue Unfallversicherungsgesetz auch auf die Strafgefangenen Anwendung findet, was nicht leicht zu entscheiden sein dürfte. Nach den Bestimmungen des Gesetzes sind versicherungspflichtig alle in Fabriken beschäftigten Arbeiter, und nach der ausserordentlichen Anordnung des Gesetzes gelten alle diejenigen Betriebe als Fabriken, in welchen die Bearbeitung oder Verarbeitung von Gegenständen gewerbmäßig ausgeführt wird und in welchen zu diesem Zwecke mindestens zehn Arbeiter beschäftigt sind. Da nun in den Strafanstalten ganze Abtheilungen von Arbeitern für einen gewerblichen Unternehmer thätig sind, so entsteht nun die Frage, ist dies eine „Fabrik“ im Sinne des Gesetzes oder nicht? Es giebt auch Strafanstalten, in welchen Dampfessel oder durch elementare Kraft bewegte Triebwerke in Anwendung kommen, und die Versicherungspflicht würde dann he-

gründet sein. Nun aber folgt die Frage: wer ist in diesem Falle als Unternehmer anzusehen, der Staat, der über die Arbeitskraft der Sträflinge disponirt, den größeren Theil des Arbeitsvertrages in Anspruch nimmt, oder der Pächter der Arbeitskraft, der mit der Zuchthausverwaltung über die Beschäftigung der Arbeiter den Vertrag abgeschlossen hat? Es wird interessant sein, zu erfahren, wie sich die Behörden zu dieser Frage stellen werden.

Die Postsparkassen-Vorlage liegt, der „Schles. Ztg.“ zufolge, jetzt dem Reichskanzler zur Begutachtung vor. Ausgearbeitet ist sie von dem Ober-Postrath Sydow. Wenn auch die in anderen Ländern mit den Postsparkassen gemachten Erfahrungen bei dem von unserer Reichs-Postverwaltung jetzt unternommenen Schritt, das bewährte Verfahren auch bei uns einzuführen, in gebührender Berücksichtigung gezogen sind, so sei doch die deutsche Vorlage insofern eine ganz selbstständige, als sie durchaus mit den deutschen Verhältnissen rechnet.

Die jüngsten Kämpfe der französischen Expeditionskorps in Tonkin gegen reguläre chinesische Truppen zeigen auf das Deutlichste, daß es der französischen Heeresleitung bisher keineswegs gelungen ist, den Widerstand der Chinesen zu brechen. Vor einiger Zeit verlautete, daß in den eroberten Gebiets-theilen nur die „schwarzen Flaggen“ hier und da ihr Unwesen trieben, so daß die Franzosen sich übermäßig sicher fühlen mußten, plötzlich in ernstliche Kämpfe verwickelt zu werden. Nach auffälliger ist, daß die regulären chinesischen Truppen sich diesmal bis in die Nähe von Bac-ninh vorwagen konnten, während der bekannte Ueberfall bei Bac sich nördlich von dem gegenwärtigen Kriegsschauplatz, unweit der chinesischen Grenze, vollzog. So bestand die Aufgabe des Generals Negrier vor Allem darin, die Chinesen, welche in die Provinz Bac-ninh eingebrungen waren, zurückzuwerfen. Die militärischen Operationen der Franzosen begannen damit, daß Oberstleutnant Doumer an dem Fluße Lac ngan mit den Chinesen zusammenstieß, welche er, unterstützt von den auf dem Fluße befindlichen Kanonenbooten „La Pêche“, „La Masse“ und „Le Mousqueton“, aus sämtlichen Positionen vertrieb. Der Kampf, bei welchem Kapitän Broyet und drei Mann getödtet, sowie ein Offizier und 29 Mann auf französischer Seite verwundet wurden, war ein sehr heftiger. Die ersten Zusammenstöße sind nun weitere gefolgt. General Negrier wurde, nachdem er bei dem Dorfe Lang-Kop auf 6000 Mann reguläre chinesische Truppen gestoßen war, von diesen angegriffen. Der Versuch der Chinesen, die Franzosen zu umzingeln, mißlang jedoch so vollständig, daß die Chinesen, nachdem das Gefecht von 9 Uhr Morgens bis 2 Uhr Nachmittags gedauert hatte, sich selbst den Rücken nach der Grange hin abgeschnitten sahen. Die chinesischen Truppen lösten sich in wilder Flucht auf, während das ganze Kriegsmaterial in die Hände der Franzosen fiel. Wie heftig der Kampf geführt wurde, ergibt sich daraus, daß in dem Dorfe Lang-Kop etwa 640 Leichen von Chinesen gefunden wurden. Auch die Franzosen erlitten verhältnismäßig beträchtliche Verluste, 27 Mann und 1 Hauptmann wurden getödtet, 50 Mann und 8 Offiziere verwundet. General Negrier erlitt ebenfalls eine Verwundung. Inzwischen hat General Briere de l'Isle selbst den Oberbefehl übernommen; die nächsten Operationen sollen darin bestehen, gegen die chinesische Grenze vorzurücken, um die Invasion neuer chinesischer Truppen nach Tonkin zu verhindern.

Das Dementi der Nachricht vom Rücktritt des Grafen Münster, dessen Reise nach Friedland, wo er den herzlichsten Empfang fand, fällt mit der Besserung der deutsch-englischen Beziehungen zusammen, wie die Nachricht selbst seinerzeit mit der zwischen Deutschland und England eingetretenen Spannung zusammenhing. Dem wieder freundschaftlich sich gestaltenden Verhältnisse zwischen den beiden großen Mächten wird die versöhnliche, jedem Konflikt abholden Natur Graf Münsters sich von Neuem und vielleicht besser angemessen erweisen, als die „Schneidigkeit“ eines etwaigen Nachfolgers. Das Verhalten des Boten ist somit ein Symptom für eine Umgestaltung der bisherigen Beziehungen und keine Widerlegung der über die unmittelbar vorangegangenen, vielfach verbreiteten Mittheilungen. Man wird wohl nicht irreführen, meint die „Nat.-Ztg.“, wenn man zwischen der Reise des Grafen Herbert von Bismarck nach England und der des Boten nach Friedland einen gewissen ursächlichen Zusammenhang

sieht. Von dem Vertrauen unseres leitenden Staatsmannes mögen Schwierigkeiten aus dem Wege geräumt worden sein, deren Befestigung einem dem Fürsten Bismarck Frustgebenden vielleicht nicht gelangen wäre. — Ein von den Londoner Zeitungen veröffentlichtes Schreiben des Staatssekretärs der Kolonien, Grafen Derby, welches die Mittheilung enthält, daß die Ernennung einer gemischten Kommission zur Regelung der von englischen und deutschen Staatsangehörigen in Angra Pequena erhobenen, einander widersprechenden Ansprüche gegenwärtig den Gegenstand eines Schriftwechsels zwischen den beteiligten Regierungen bilde, bezeichnet möglicherweise ein Stück des praktischen Ergebnisses der englischen Reise des Grafen Herbert. In wie weit dessen Ausflug nach Paris damit in Beziehung zu bringen ist, läßt sich heute noch nicht übersehen. Sicherlich hat es sich bei des Grafen Aufenthalt an der Seine nicht um das Vergnügen, sondern um das Geschäft gehandelt. Man braucht, um zu dieser Auffassung zu gelangen, nicht erst an die völlig heruntergebrannten Kerzen denken, welche der „Figaro“ als einen untrüglichen Beweis für die lange Nachtarbeit der Diplomaten ansieht, sondern an seine Unterredungen mit dem Konseilspräsidenten Jules Ferry und dem Direktor der politischen Abteilung des Auswärtigen Amtes, Villot. Es ist nicht das erste Mal, daß Fürst Bismarck sich seines Sohnes bedient, um auswärtige Beziehungen wieder „eingurenken“, vorhandenes Mißtrauen zu beseitigen und freundliche Versicherungen ein besonderes Gewicht zu verleihen. Auf Grund dieser Erwägungen darf diese Reise nach Paris besondere Beachtung beanspruchen und als ein Beweis für die Stärkung unserer Verhältnisse zu Frankreich angesehen werden.

Indem die „Times“ auf die jüngste Zerstörung des großen Schlosses in Christiansborg zurückkommt, nimmt sie Veranlassung, die Dänen der vollen Sympathie Europas zu versichern. Gleichzeitig fühlt sich das leitende Blatt gemüthigt, von dem großen nationalen Verlust auf das politische Gebiet überzuspringen und als Fürsprecher für die Dänen in Schleswig aufzutreten. Das „Cityblatt“ schreibt:

„Dänisch-Schleswig hat, wie man uns sagt, im deutschen Reiches Niemand, an den es appelliren könnte. Der einzige Gerichtshof, der seinen Hülfserufen offen steht, ist das Tribunal der öffentlichen Meinung Europas. Mit der dänischen Race ist hart verfahren worden. Dänisches Beamtenthum war nicht schuldlos an dem Krüge von 1864. Es hat seine Macht im deutschen Holstein und Schleswig in einem ähnlichen Geiste ausgeübt, wie ihn Preußen in Dänisch-Schleswig bewiesen hat. Seine Bestrafung übersteigt aber seine Vergehen, und die Motive des Rächers können keine Prüfung bestehen. Das unparteiische Europa würde freudig beispriegen, die Leiden der dänischen Nationalität zu mildern, wenn es dies könnte. Aber Niemand, selbst nicht der entrüstete Däne, wünscht, daß die europäische Sympathie die Form einer Rindgebung in Waffen annehmen solle. Zu der einzigen Zeit, als Feindseligkeiten den leichtesten Bowand hatten, vor 20 Jahren, da schrie die Europa vor ihnen zurück. Moralischer Einfluß wird verlangt, und eine Gewalt dieser Art in irgend einer thätigen Form ist beinahe ebenso ungeeignet und unthunlich als die Gewalt der Waffen. Nationen haben durch fortgesetzte Erfahrung die Vergeblichkeit von Versuchen eingesehen, Uebel, die innerhalb eines Staates thätig sind, durch äußeres Druck zu beseitigen. Ausländer wissen nicht, wo eigentlich der Schuh drückt. Europa, obgleich es daran nicht denkt, sich vorzudrängen, um deutscher Staatsmannschaft seine Pflichten zu lehren, braucht es nicht zu verheimlichen, daß es Deutschland dankbar sein würde, wenn es sich erinnern wollte, daß Dänemark und Dänisch-Schleswig für den Fehler von Umständen mehr als seine eigenen unverhältnismäßig bestraft worden sind. Ein Zugeständniß an sie würde ein Zugeständniß an Europa sein. Die Bevlagen der 200,000 oder 250,000 Dänen in Nord-Schleswig sind europäische Ohren eine Pein und eine Trübsal. Europa würde es als eine sowohl diesen als ihm selber erwiesene Günstigkeit hochschätzen, wenn deutsche Herrscher sobald als thunlich ausfindig machen könnten, wie deren Zuneigung zu gewinnen ist, oder sie loszulassen.“

„Ausländer wissen nicht, wo eigentlich der Schuh drückt.“ Das ist das einzige ganz zutreffende Wort an der ganzen Deklamation. Das aber sollte John Bull wissen, daß England am wenigsten das Recht hat, den Preußen heuchlerisch sentimentale Vorstellungen zu machen. Nicht Alles, was die Behör-

den in Schleswig gelhan haben, findet unsern rechten Beifall, wenn aber die Engländer, die traurigen Hel-den der unerhörtesten Barbareien in Indien, uns fromme Vorstellungen predigen, so machen sie sich entsetzlich lächerlich.

— Aus dem Haag wird unterm 8. Oktober gemeldet:

Graf Herbert Bismarck, der kaiserlich deutsche Gesandte am hiesigen Hofe, ist heute hier eingetroffen und hat die Wohnung seines Amtsvorgängers am Prinzessinalkanal bezogen. Bei der Enthüllung des König Wilhelm's-Standbildes in Luxemburg, wozu alle Verwandte des Hauses Draxler eingeladen sind, wird auch der deutsche Kaiser, der in der großen Titulatur auch die Bezeichnung „König von Draxler“ führt, durch den Grafen als seinen bevollmächtigten Gesandten vertreten sein.

Das offizielle Organ des „Allgemeinen deutschen Handwerkerbundes“, die „Janung“, welche in letzter Zeit in Mülheim am Rhein erschien, ist, wie des Abonnenten derselben fordern von der Post mitgetheilt wird, bereits seit dem 1. Oktober eingegangen. Die letzten Nummern des alten Quartals enthielten noch keine Mittheilung davon. Das Blatt wurde — wie auf dem Frankfurter Handwerktage konstatiert wurde — von süddeutschen ultramontanen Standesherrn unterhalten, und die mögen wohl wegen des unerquicklichen Streites des Generalsekretärs und Schneidmeisters Bahbauer und seiner Freunde mit dem Zentrumsabgeordneten Schornsteinfegermeister Wagner-Rußadi-Oberstleutnant jetzt die Subvention eingestellt haben.

Der japanische General-Postmeister Nomura stattete gestern in Begleitung zweier höherer japanischer Postbeamten dem Staatssekretär des Reichs-Postamts einen Besuch ab. Die Gesandten werden sich zum Zweck des Studiums der deutschen Post- und Telegraphen-Einrichtungen längere Zeit hier aufhalten, und haben bereits einige der bedeutenderen hiesigen Verkehrsämter unter Führung durch deutsche Postbeamten in Augenschein genommen.

Am vorgestrigen Tage hielt der Bundesrath unter Vorsitz des Staatsministers von Witticher eine Plenarsitzung ab. Nach erfolgter Mittheilung über die Bildung der Ausschüsse für das Landesherren- und die Festungen und für das Seewesen durch den Vorsitzenden fand die Neuwahl der Ausschüsse für Zoll- und Steuerwesen, für Handel und Verkehr, für Eisenbahnen, Post und Telegraphen, für Justizwesen, für Rechnungswesen, für auswärtige Angelegenheiten, für Elbschiffverehrungen, für die Befassung und für die Geschäftsordnung statt. Eine Vorlage betreffend den Antrag Preußen wegen Aufnahme der Anstalten zur Verarbeitung von Theer und Theerwasser unter der genehmigungspflichtigen Gewerbe-Anlagen, wurde dem Ausschuss für Handel und Verkehr überwiesen. Geleitet Mitgliederstellen bei der Disziplinarkammer in Düsseldorf, in der Verwaltung des Reichs-Invalidenfonds und in dem Kuratorium der Reichsanstalt gelangten zur Wiederbeziehung. Dem Entwurf eines Gesetzes betreffend die Fürsorge für „Wittwen und Waisen von Angehörigen des Reichsheeres und der Marine“ in der durch die Beschlüsse des Reichstages angenommenen Fassung, beschloß der Bundesrath seine Zustimmung zu verweigern. Auf den Antrag der Ausschüsse für Handel und Verkehr und für Zollwesen wurde über die zum Zwecke der Krankenanstalt einzufordernden Ueberflüssen und Rechnungs-Abzünge und die hierbei anzuwendenden Formulare Beschluß gefaßt. Eine Eingabe betreffend die Befreiung von Sticker- und Bekleidungs-Konfektionsbetriebe von der Unfall-Versicherungspflicht wurde dem Herrn Reichskanzler behufs Anhörung des Reichs-Versicherungskanzlers behufs Anhörung des Reichs-Versicherungskanzlers überwiehen. Bezüglich der Rechnung der Kaiserlichen preussischen Ober-Rechnungskammer für das Etatsjahr 1882-83, soweit sie den Rechnungshof des deutschen Reiches betrifft, wurde die Entlastung ertheilt. Endlich wurde über die geschäftliche Behandlung eingegangener Eingaben Mittheilung gemacht bezw. Beschluß gefaßt.

Ausland.

Paris, 10. Oktober. Die „Republique“ bringt einen offenbar sehr wohl überlegten hochhoffigen Artikel über das Einvernehmen mit Deutschland: Gründe zum Bündniß lägen nicht vor, wie etwa im Jahre 1855 für England und Frankreich oder 1866 für Deutschland und Italien; ebenso wenig sei anzunehmen, daß Frankreich jemals mit Deutschland in eine Einigung gleich der mit Oesterreich treten werde; dagegen seien deutsche und französische Interessen so mannigfaltig, daß sie sich in gewissen Punkten bege-

nen müßten. Die „Republique“ bestätigt hierauf die Meldung des „Temps“ vom Zusammenritt der Kolonialkonferenz in Berlin; diese Konferenz trete auf Grund einer Vereinbarung zwischen Deutschland und Frankreich zusammen; ersteres habe sie beantragt, letzteres bewilligt. Somit ist die Meldung fast amtlich bestätigt. Auch was das vom „Temps“ gemeldete Konferenzprogramm betrifft, ist wahrscheinlich, daß in kurzer Zeit ein Gelbbuch über die Angelegenheit veröffentlicht w. d. Die nicht grundsätzlich oppositionelle Presse erhebt gegen die Vereinbarung keinen Widerspruch.

Rom, 6. Oktober. Das Handschreiben des Papstes an den Kardinal-Staatssekretär betreffs der Gründung eines päpstlichen Cholera-Spitals hat durchaus nicht die günstige Aufnahme gefunden, welche erwartet werden mußte. Man weiß selbst eine Wohlthat des Papstes zurück und übersieht gänzlich, daß, welche politische Motive den Papst auch geleitet haben mögen, es sich doch immerhin um einen Akt der Philanthropie handelt, der als solcher Anerkennung verdient. Daß nun selbst diese Anerkennung ausbleibt, muß der Papst sich selbst zuschreiben, der vatikanischen Vermischung von Politik und Religion, der traditionellen Unterordnung der Kirche unter weltliche Herrschgelüste. Mag nun der Papst auch Gutes thun, glaubt ihm doch Niemand, daß er es aus Humanität thue, und steht in seinem Handeln nur den Akt eines unglücklichen Prätexten, der sich einbildet, durch die hypothetische Schenkung einer ihm entbehrlichen Million Franken den Haß des Volkes gegen die weltliche Papst Herrschaft zu entwurzeln und seine Liebe zu erkaufen. Daher das Haso des päpstlichen Handschreibens beim Volke und bei der liberalen Presse, welche hierin wohl zu erstun der Volksstimmung folgt und vom Papste eine ideale Seelengröße fordert, die Leo XIII. eben so wenig besitzt wie Pius IX. oder irgend einer seiner Vorgänger seit langen Jahrhunderten. Sie ist entrißt, daß Papst Leo eine Sprache führt wie wenn er noch weltlicher Souverän von Rom wäre, sich außerhalb des Vatikan's Rechte anmaßt und die rechtliche Stellung des Papstthums seit dem 20. September 1870 gänzlich ignoriert.

Dies ist allerdings vollkommen wahr, allein man darf doch auch nicht vergessen, daß Papst Leo ebenso wie Pius IX. niemals aufgehört hat, sich als den legitimen Souverän von Rom anzusehen, sich stets als politischer Prätext geberdet und die durch die Anexion Roms an das Königreich Italien dem Papstthum geschaffene Stellung niemals als rechtlich bestehend anerkannt hat, und daß er aus dieser Donquixoterolle hätte gänzlich herausfallen müssen, wenn er bei dieser Gelegenheit seine Sprache geändert hätte. Wenn ihm ein liberales Journal entgegenhält, daß die Regierung ihm begründlich machen müßte, daß in Rom der Staat Italien und nicht mehr der Papst gebietet hat, und daß mithin ein Spital von ihm nicht durch ein päpstliches motu proprio gegründet werden kann, so überhebt es in seinem Eifer, daß die Gründung einer Wohlthätigkeits-Anstalt bei Beobachtung der gesetzlichen Bestimmungen jedem Staatsbürger, also auch dem Papst gestattet ist und daß die Regierung erst dann dagegen einzuschreiten berechtigt und verpflichtet wäre, wenn der Papst es der staatlichen Oberaufsicht zu entziehen und den Sanitätsgefehen des Staates Trotz zu bieten versuchen würde. Dies ist aber nicht geschehen, obgleich das päpstliche Handschreiben darüber ein begründliches Stillschweigen bewahrt. Bevor nämlich das päpstliche Handschreiben im vatikanisch-offiziellen „Osservatore Romano“ veröffentlicht wurde, machte der zum Direktor des päpstlichen Hospitals ernannte päpstliche Leibarzt Dr. Ceccarelli im Auftrage des Papstes dem Präfekten und dem Bürgermeister von Rom die amtliche Mitteilung von dem Vorhaben des Papstes, welcher dadurch offenbar die Kompetenz der italienischen Regierung anerkannt und implicite sein Hospital den Sanitätsgefehen des Staates unterwarf. Wenn der Bürgermeister von Rom den Abgesandten des Papstes erwiderte, dem Papste seine Dankbarkeit für eine der Stadt zu erweisende Wohlthat auszusprechen, verdient er dafür nicht Tadel, sondern Lob, um so mehr als der Bürgermeister dabei keinem Recht des Staates oder der Stadt etwas vergab.

In der That meldeten die Zeitungen, daß die städtische Sanitätskommission das vom Papst für das Spital bestimmte Lokal — einen isolirten Theil der Canonica der Peterskirche — in Gesellschaft der päpstlichen Leibarzte Ceccarelli und Valentini inspizirte, die Pläne prüfte und mehrere Anordnungen z. B. über die Führung der Kanäle i. d. f., was sie doch nicht hätte thun können, wenn der Papst gemeint hätte, seine Stiftung der Herrschaft der Staatsgefehe zu entziehen. Allzu scharf, sagt das Sprüchwort, macht schartig. Die liberale Presse sollte daher nicht vergessen, daß, kraft italienischer Staatsgefehe, der Papst eine Sonderstellung ohne Gleichen einnimmt und daher nicht wie ein beliebiger Signor Cajo oder Signor Lizio behandelt werden kann, abgesehen davon, daß die Klugheit gebietet, dem auf dem Nüzuge begriffenen Feinde goldene Brücken zu bauen, und daß man in der Politik manchmal von der Form absehen kann, um die Sache zu wahren. Wenn hinterdrein das päpstliche Hospital nicht in Gemäßheit der Sanitätsgefehegebung des Staates geleitet würde, dann wird dem Staate unbestreitbar das Recht und die Pflicht zustehen, entweder die Verwaltung des Hospitals dazu zu verhalten oder, wenn dies sich dessen weigerte, das Hospital zu sperren. Dies dahin aber wird die Regierung von allen vatikanischen Hintergedanken und Schrullen absehen und, ohne nach den politischen Absichten des Papstes zu fragen, sein Hospital ausschließlich als eine Wohlthätigkeits-Anstalt ansehen dürfen, deren es leider nirgend zu viele geben kann.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 11. Oktober. Der Arbeiter Gustav

Friedrich Trojan hier selbst hat am 5. d. Mts. einen Knaben, welcher in der Nähe der Langenbrücke in die Ober gefallen war, mit eigener Lebensgefahr vom Tode des Ertrinkens gerettet. Diese menschenfreundliche That wird seitens der königl. Regierung mit dem Hinzufügen zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß dem Retter eine Geldprämie bewilligt worden ist.

— In dem heute anberaumten Termin zur Verpachtung des reichsständischen Platzes IX., zwischen dem Postgebäude und dem neuen Rathhaus gelegen, blieb der Pächter des neuen Rathhauses, Herr Restaurateur Parske, mit 620 M. Paht pro Jahr Meistbietender.

— Die Recherchen nach den Mitgliedern der Falschmünzerbande werden seitens der Kriminalpolizei eifrig fortgesetzt. Heute haben in der Nähe des bekannten Gebäudes der königl. Brauerei Nachgrabungen nach Material stattgefunden, welches von den Falschmünzern dort vergraben sein soll. Ein im Gefängniß zu Stargard z. Z. eine Strafe verbüßender Arbeiter Belling hatte darauf bezügliche Angaben gemacht und war deshalb nach hier transportirt, um die Stelle anzugeben, wo die Materialien vergraben sein sollen.

— Der Stettiner Lloyd-Dampfer „Katie“ ist heute Morgen hier eingetroffen.

— Vorgestern wurden in einem von dem Freischermesser Wale, Hünerbeinerstraße, geschlachteten Schwein Irdischen in beträchtlicher Anzahl gefunden und von Seiten der Polizei die Vernichtung des Fleisches angeordnet.

— Der auf der Oberwelt wohnhafte Arbeiter Ferd. Schöning war vor einigen Tagen in der Pommersdorfer Produkten-Fabrik mit Flüssigmachen von Lauge beschäftigt. Als die Lauge bereits flüssig war, erfolgte in dem Schmelzofen eine Explosion, durch welche in dem feisch zugemauerten Ofenloch eine Deffnung entstand. Die flüssige Masse strömte heraus und trocknete sich schnell bei Seite sprang, erlitt er nicht unbedeutende Brandwunden, welche seine Unterbringung im Krankenhaus nöthig machte.

— In der Woche vom 28. September bis 4. Oktober sind im Regierungsbezirk Stettin 140 Erkrankungen und 33 Todesfälle in Folge von ansteckenden Krankheiten vorgekommen. Am frühesten zeigte sich wiederum Dyptherie, woran 68 Erkrankungen und 21 Todesfälle zu verzeichnen sind, die meisten Erkrankungen (11) kamen im Kreise Anklam vor. Demnächst folgen Masern mit 37 Erkrankungen (9 Todesfällen), davon im Kreise Naugard 15 und in den Kreisen Uckermünde und Ufedom-Bollin je 10. An Scharlach und Röttheln erkrankten 25 Personen (2 Todesfälle) und an Darm-Typhus 10 Personen (1 Todesfall). Im Kreise Regenswalde kam kein Fall von ansteckenden Krankheiten vor.

— Das zur direkten deutschen Dampfschiffahrt (Expedienten Morris u. Comp.) gehörende Hamburger Dampfschiff „Polynesia“, Kapit. Kühn, ist am 9. Oktober wohlbehalten in Newyork angekommen. Dasselbe überbrachte 293 Passagiere und volle Ladung.

Aus den Provinzen.

Greifswald, 9. Oktober. Bekannt ist das allgemein aufgetretene Bestreben, neben den Arbeiter-Kolonien in den einzelnen Provinzen Verpflegungs-Stationen für bedürftige Wanderleute zu begründen. Auch der hiesige Kreis Ausschuss ist nach dieser Richtung vorgegangen und hat vier städtische (Greifswald, Wolgast, Laßan und Süßow) und drei ländliche Verpflegungsstationen (Müdow, Quilow und Musterhufen) errichtet. Auf den städtischen Stationen erhalten die Zugewanderten Nachtquartier und je nach der Tageszeit Verpflegung, auf den ländlichen nur Mittagstisch.

Wittow, 8. Oktober. Bei dem vorhergehend stürmischen Wetter, das mit Regengüssen fortwährend abwechselte, verunglückte heute Nachmittag im Bieleker Bodden der Fischer Joachim Brüdgen aus Dranske. Derselbe war in Begleitung eines Knaben mit Schweinen nach Bielek gesegelt und befand sich bereits auf der Rückfahrt, als das Fahrzeug vom Sturm erfasst und zum Kentern gebracht wurde. Während der Begleiter des Brüdgen sich am Mast festhielt, wurde der noch rüstige Mann über Bord geworfen. Da der Unglücksfall sich nahe vor dem Dorfe zutrug, so eilte man von dort aus mit Booten zu Hülfe. Leider konnte nur der Knabe gerettet werden, der Mann hatte in den Wellen seinen Tod gefunden. Er hinterläßt eine Wittve mit vier Kindern.

Kunst und Literatur.

Von der Praktischen Pflanzenkunde für Handel, Gewerbe und Hauswirtschaft (Verlag von Jul. Hoffmann in Stuttgart) sind nun wieder 4 neue Lieferungen erschienen, deren belehrender Text und prächtige Farbentafeln das günstigste Urtheil bekräftigen, welches wir beim Erscheinen der ersten zwei Lieferungen ausgesprochen haben. — Das Werk, welches aus zehn Lieferungen besteht, vermittelt die Kenntniß aller derjenigen Gewächse, welche im Lauf der Zeiten und der Kulturentwicklung für den menschlichen Haushalt nützlich und wichtig geworden sind, zu dessen Wohlbedienen und Gebelben beigetragen, ihm Nahrung, Kleidung, Behausung, Erfrischung, Heil- und Genussmittel geliefert und ihn in dem Stand gesetzt haben, die rohen Pflanzenstoffe zum Gegenstande einer veredelnden Arbeit in der Industrie, zu einem internationalen Bedürfnisse und damit zum Gegenstand des Welt Handels zu machen. — Bei dem im Verhältniß zu Inhalt und Ausstattung äußerst mäßigen Preise (75 Pf. pro Lieferung) empfiehlt sich das schöne und lehrreiche Werk für Kaufleute, Gewerbetreibende, Lehrer, Apotheker und Landwirthe, ganz vorzugsweise aber für Haus- und Schulbibliotheken. [224]

Im Verlage von J. C. C. Bruns in Minden

(W.) erschien: Der landwirthschaftliche Pachtvertrag nach den Rechtssystemen Deutschlands und der Schweiz von Gustav F r e u d e n s t e i n, Doktor der Rechte.

Der Verfasser hat für die beabsichtigten Kreise ein praktisches und nützliches Buch geschaffen und wird dessen Werth dadurch besonders erhöht, daß die hauptsächlichsten und häufigsten Vorbehalte und Klauseln, welche im Pachtvertrage üblich sind, berücksichtigt und erklärt sind. Der Preis des Heftes beträgt 1 Mark. [223]

Bermischte Nachrichten.

— Die siebente Großmacht? Wer mag das sein? Von fünfen hat man wohl vernommen, von der sechsten, der Presse, wissen manche stille Zellen zu erzählen, zur siebenten aber hat Herr Ludwig A. Rosenthal den Papierkorb ernannt. Er besingt diese Großmacht wie folgt:

„Wie sehnt sich nach Euren Ergüssen
Mein liebendes Nothgeschlecht!
Wie würde ich schmachten müssen,
Erkläre das Reimergeschlecht!
Wie würd' ich einsam starren,
Besänge den Mond man nicht jart!
Wie müßt' ich vergebens ich harren,
Wo Lieb' sich dem Trüb' nicht gepaart!
So leb' ich ein ewiges Leben,
In Ewigkeit werd' ich nicht leer.
Raum wurde der Flamme übergeben
Der Reime gewaltiges Heer,
Raum lohle sie glühend nach oben,
— Es gab viel dichterischen Rauch —
Raum war die Nische zerstoßen,
Da füllte sich wieder mein Bauch.
Euch Reimer zu Freunden ich lüre,
Dann halt ich ewig Stand. —
Ich bin der Korb der Papiere,
Papierkorb werd' ich genannt.“

(Vermuthung von Beschädigungen der Tapeten beim Einschlagen von Nägeln.) Um Nägel und Haken für Bilder, Konjolen, Spiegel, Gardinenhalter u. s. w. einzuschlagen, da „wohin man sie gerade haben will“ und „ohne viele Versuche eine Fuge zu treffen, in welcher der Nagel oder Haken haftet“ (gerade durch diese Versuche werden die Tapeten beschädigt), bediene man sich nach Mittheilung von E. Selle in der „Deutschen Bau-Zeitung“ folgenden, von ihm erprobten Verfahrens:

Man bestimme die Stelle, wo der Nagel oder Haken sitzen soll, durch Anhalten des zu hängenden Gegenstandes an die Wand, schneide an dieser Stelle die Tapete kreuzweis ein und hebe die 4 Ecken ab; nehme einen Kesselsbohrer in der Stärke des einzuschlagenden Nagels oder Hakens, setze die Spitze winkeltrecht ab und versee die dadurch entstehende gerade Rante mittelst einer dreikantigen Feile mit einigen Zähnen; stecke diesen so vorbereiteten Bohrer in einen sogenannten „Drauf“ (Brustleier) und drehe ein Loch an der bezeichneten Stelle. Dieser Bohrer bringt ohne besondere Anstrengung selbst in Klinker und Zement ein. In das so gebildete Loch schlage man den Nagel oder Haken; es fällt kein Bug beim Einschlagen ab; man erspart jedes Probiren, ob der Nagel u. haftet; man verlegt die Tapete nicht und als Hauptsache, der Gegenstand kommt absolut da zu hängen, wohin man ihn gerade haben will.

Das angegebene Verfahren ist auch da anzuwenden, wo ein Gegenstand an einer freien Mauerkanke sitzen soll, z. B. bei Gardinehalter; durch das leider übliche Einschlagen eines Loches mit dem Steinbohrer wird häufig der Mauerstein an der Ecke gelockert und in seiner Lage gelockert und der Nagel oder Haken wird dann überhaupt nicht fest oder nach kurz e Zeit wieder los.

— Vorgehen! Papier-Zigaretten sollen nächstens in den Handel kommen. Wir meinen nicht etwa Zigarriten, sondern Zigarren, die ganz aus besonders zubereitetem, d. h. wohl in Tabakessauce getauchtem Papier bestehen. Mit dieser wunderbaren Erfindung gedenkt ein Yankee demnächst Amerika und die umliegenden Welttheile zu überschwemmen. Dem Fabrikanten zufolge schmecken sie eben so gut, wie Tabakzigaretten. Es fragt sich nur, ob die Raucher die Meinung theilen.

— In Berliner Audienzen wird das Ereigniß lebhaft besprochen, daß der Ausschuss des deutschen Ruder Verbandes das Rennen um den Staatspreis in Frankfurt a. M. am 10. August für ungültig erklärt hat, weil der Schiedsrichter, Herr G. Bürenstein aus Berlin, nicht rite nach den Wettschreibungsbestimmungen ernannt worden sei. Er hatte bis kurz vorher dem Verein angehört, welchem er den Sieg zugesprochen hatte.

— (Im Theater.) Schauspieler (auf der Bühne): „Ach, wo mag jetzt meine theuere Mutter welen?“ — Stimme von der Gallerie: „Die sitzt auf dem Markt und verkauft Kefel!“

— (Harmlose Bemerkung.) „Geliebte Gemeinde, sagte Swift in einer seiner Predigten, „es giebt drei Arten verwerflichen Stolzes: Geburtsstolz, Stolz auf Reichthümer und auf Talente. Ueber den letztgenannten brauche ich mich nicht weiter zu verbreiten, da Reiner von Euch diesem Laster fröhnt.“

— (Wie zu viel.) „Auch möchte ich Ihnen anrathen, nicht zu viel Bier zu trinken.“ — „D, Herr Doktor, da können's ganz außer Sorg' sein, 's Bier wird mir nie viel.“

— (Bei der Volkszählung.) „Wie groß ist Ihre Familie?“ — „Meine Frau, ich und fünf Kinder sind sieben und meine Schwiegermutter macht vierzehn!“

F i l l e n e. An dem benachbarten, unter Leitung des Direktors Dr. Beheim-Schwarzbach stehenden P ä d a g o g i u m D r a u (Ditrow) ist am 1. Oktober die Entlassungsprüfung beendet worden, zu welcher der Provinzial-Schulrath Bolte aus Posen als königlicher Kommissarius erschienen war. Von

den 25 zur Prüfung gestellten Zöglingen haben 24 dieselbe bestanden und sich dadurch das Berechtigungsgewuß zum Einjährig-Freiwilligendienst erworben.

Viehmarkt.

Berlin, 10. Oktober. Amtlicher Marktbericht vom städtischen Zentral-Viehhofe.

Es fanden zum Verkauf: 430 Rinder, 1114 Schweine, 582 Kälber, — Hammel.

Von Rindern wurde etwa die Hälfte und zwar zu den Preisen des vorigen Montagmarktes (2. Qualität 48 — 55 Mark, 3. Qualität 43 — 46 Mark und 4. Qualität 39 — 42 Mark pro 100 Pfund Fleischgewicht verkauft.

Am Schweine markt konnten bei flauem Geschäft die Preise des vorigen Montag nur ausnahmsweise erreicht werden; der Markt ist nicht geräumt worden.

Der Kälber handel dagegen wickelte sich glatt mit ein wenig gehobenen Preisen ab. Beste Qualität brachte 58 — 62 Pf. und geringere Qualität 48 bis 56 Pf. pro 1 Pfund Fleischgewicht.

Verantwortlicher Redakteur: B. Stevers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Braunschweig, 10. Oktober. Nach dem neuesten Nachrichten ist das Befinden des Herzogs etwas günstiger, eine unmittelbare Gefahr scheint nicht vorhanden.

Wien, 10. Oktober. Der Kaiser empfing heute den König Milan von Serbien. Dieser stattete sodann dem Könige von Sachsen einen Besuch ab und empfing später den Gegenbesuch des Kaisers und des Königs von Sachsen, sowie den Besuch des Prinzen Wilhelm von Preußen. An dem heutigen Galadiner in Schönbrunn nahmen der König von Sachsen, Prinz Wilhelm, Graf Rainoff und Prinz Reuß mit den Mitgliedern der deutschen Botschaft Theil.

Pest, 10. Oktober. Die „Ungarische Post“ erklärt das Gerücht, wonach der Stubrichter in D r o s o v a ein gegen den König von Serbien geplantes Komplot entdeckt und die Theilnehmer verhaftet habe, für vollständig unbegründet.

Pest, 10. Oktober. Im Oberhause wurde von dem Reich-Ausschusse der Entwurf der Adresse an den König vorgelegt. Der Entwurf äußert sich zustimmend zu der in Aussicht genommenen Reorganisation des Oberhauses auf der geschichtlichen Basis und mit der Berücksichtigung unserer nationalen Entwicklung. Sodann wird noch auf die Wichtigkeit der Regulirung der oberen Donau und der Beilegung der Hindernisse für die Schifffahrt am eisernen Thore hingewiesen, sowie die Bedeutung der Herstellung des Gleichgewichts im Staatshaushalte, endlich auch die Nothwendigkeit der Erneuerung des Ausgleichs mit Oesterreich unter Würdigung der Interessen beider Theile hervorgehoben. Ferner wird unter besonderem Hinweis auf das innige freundschaftliche Verhältniß zu Deutschland der Befriedigung über die ausgezeichneten Beziehungen zu allen Staaten Ausdruck verliehen und die Nothwendigkeit des inneren Friedens betont. Die Berathung des Adressentwurfes wurde auf den 13. d. M. anberaumt.

Bern, 10. Oktober. Das Königreich Serbien hat dem Bundesrath den Beitritt zu der internationalen Phyloxera-Konvention notified.

Paris, 10. Oktober. Die Budgetkommission hat, um das Budget ins Gleichgewicht zu bringen, Reduktionen im Betrage von 52 Millionen Franken vorgenommen. Dieselbe bezieht sich ihre Entschlieung über die Frage wegen der von den Eisenbahn-Kompagnien beanspruchten Zuschüsse von 28 Millionen als Zinsgarantie vor.

Paris, 10. Oktober. Heute fand zwischen Rochefort und dem Kommandanten Fournier, dem Unterhändler des Vertrages von Tientsin, in Folge der von Rochefort in seinem Blatte gegen Fournier gerichteten Angriffe ein Duell statt. Beide wurden leicht verwundet, Rochefort am Halse, Fournier an der rechten Hüfte.

Dem „Temps“ zufolge hätten Portugal, Spanien, Belgien und Holland die Einladung zu der Konferenz in Berlin für die westafrikanischen Fragen bereits angenommen.

In dem Departement Olypien sind gestern 2 Choleraerkrankungen vorgekommen.

Rom, 10. Oktober. Cholerabericht vom 9. d. M. Es kamen vor: In Alexandria 2 Erkrankungen und 1 Todesfall, in Aquila 9 Erkrankungen und 2 Todesfälle, in Bergamo 4 Erkrankungen und 4 Todesfälle, in Bologna 3 Erkrankungen und 1 Todesfall, in Brescia 1 Erkrankung und 1 Todesfall, in Caserta 6 Erkrankungen und 3 Todesfälle, in Cividale 3 Erkrankungen, in Cremona 15 Erkrankungen und 7 Todesfälle, in Cuneo 21 Erkrankungen und 8 Todesfälle, in Ferrara 4 Erkrankungen und 2 Todesfälle, in Genua 31 Erkrankungen und 18 Todesfälle (davon in der Stadt Genua 10 Erkrankungen und 13 Todesfälle, und in der Stadt Spezia weder ein Erkrankung noch ein Todesfall), in Mailand 2 Erkrankungen, wovon eine in der Stadt Mailand und 1 Todesfall, in Modena 1 Erkrankung, in Neapel 54 Erkrankungen und 30 Todesfälle, wovon in der Stadt Neapel 41 Erkrankungen und 18 Todesfälle, in Novara 1 Erkrankung und 1 Todesfall, in Porto Maurizio 1 Erkrankung und 1 Todesfall, in Reggio nell' Emilia 7 Erkrankungen und 3 Todesfälle, in Salerno 4 Erkrankungen und 1 Todesfall, in Turin 8 Erkrankungen und 8 Todesfälle und in der Stadt Benedig 1 Erkrankung.

Durban, 10. Oktober. (Telegramm des „New-ter'schen Bureau“.) Die Exekutive der Transvaal-Republik hat beschlossen, die Zurückziehung der Proklamirung des Protektorates über Mosstoa zu erklären.

Entfesselte Elemente.

Roman

von

Ewald August König.

30)

"Niemand!" rief er so laut, daß sie durch einen warnenden Blick ihn darauf aufmerksam machen mußte, daß die Gräfin plötzlich eintreten konnte. "Wollen Sie mir denn gar keine Hoffnung lassen?" "Nein," erwiderte sie, und ihre Stimme klang jetzt so kühl und entschlossen, daß er erbittert zurücktrat und seinen Hut ergriff. "Freitagen ist es besser, wenn ich Sie bitte, jeder Hoffnung zu entsagen."

"Neinetwegen?" sagte er, trotzig das Haupt erhebend und mit zürnendem Blick sie fest anschauend. "Sie wissen, daß diese Antwort mich unglücklich macht und wollen dennoch behaupten, nur die Rücksicht auf meine Interessen gebiete Ihnen, Sie mir zu geben? Ich glaube Ihnen nicht, Anna, Sie haben das letzte Wort in dieser Sache noch nicht gesprochen, ich werde mich gebulden und später Sie noch einmal fragen. Ich lasse nicht von Ihnen, ich weiß, Sie wollen mir ein Opfer bringen, das Ihnen selbst unsagbar schwer fällt, ich nehme es nicht an."

"Und ist es ein schweres Opfer für mich, ich muß es bringen!" erwiderte sie. "Sie kennen nicht alle Gründe, die mich dazu zwingen, und die ich Ihnen nicht nennen darf."

"Gründe, die Sie mir nicht nennen wollen, werden ebensoviele stichhaltig sein," antwortete er mit wachsender Erbitterung, "ich verlange auch nicht, Sie zu hören, aber ich wiederhole Ihnen, Anna, daß ich eher von meinem Leben, als von Ihnen lassen werde. Nein, geben Sie mir keine Antwort auf diese Erklärung, sie würde meinen Entschluß nicht erschüttern können, meine Liebe wogelt so fest und so tief im Herzen, daß sie nur mit dem letzten Herzschlage löslich u. kann. Entschuldigen Sie mich bei der Gräfin, Sie werden begreifen, daß ich nicht in der Stimmung sein kann, ihr zu begegnen, sagen Sie ihr, ich habe mich nur nach ihrem Befinden erkundigen und dann wieder gehen wollen."

Noch eine ceremonielle Verbeugung, dann war er

verschwunden, und das Anklip mit beiden Händen bedeckend, sank Anna tief ansehnend in einen Sessel nieder.

XI.

Barbara hatte Wort gehalten, sie war mit dem Kinde Eduards in das Atelier Hippolyt's gekommen, um dem guten Freunde ihres verstorbenen Herrn zu berichten, daß es im Hause Asser's kaum noch auszuhalten sei. Der Protest gegen die Vormundschaft hatte die Familie Asser in helle Wuth versetzt, und diese Wuth ergoß sich bald über das schuldlose Kind, bald über die Magd, der man es noch immer nicht verzeihen konnte, daß sie die Vertraute des Verstorbenen gewesen war.

Ein Rechtsanwalt, der mit Asser auf keinem freundschaftlichen Fuße stand, sollte zum Nebenwund ernannt werden, dem Malter wurde dadurch die freie Verfügung über den Nachlaß Vollrats und zugleich auch die Möglichkeit, seine Schulden zu tilgen, entzogen.

Der Konkurs stand vor der Thür; wie die Dinge jetzt lagen konnte er gar nicht mehr vermieden werden, das ätzige Leben mußte ein Ende nehmen, die Familie Asser mit Schimpf und Schande von dem hohen Piedestal, auf das sie sich gestellt hatte, herunter treten.

Die Furcht, daß ihr Besuch im Atelier des Bildhauers ihrer Herrschaft verrathen werden könne, bewog Barbara, schon bald wieder aufzubrechen, und Hippolyt enthielt nun wieder seine Marmorgruppe, um mit verstränkten Armen sie gedankvoll zu betrachten.

Sie war fertig, aber in dem schönen, ausdrucksvollen Anklip der Linderung spendenden Brauengestalt fehlte noch immer jener Zug, der ihm mit den Zügen Irene's täuschende Ähnlichkeit verliehen sollte.

Es handelte sich vielleicht nur um eine Linie, in wenigen Minuten konnte die Arbeit geschehen sein, aber Hippolyt wagte nicht, sie zu unternehmen, so lange er Irene nicht wiedergesehen und in ihrem eigenen Anklip nach jenem Zuge geforscht hatte.

Siegestid hatte sein Wort noch immer nicht eingelöst, auf die Erfüllung seines Versprechens war jetzt auch nicht mehr zu rechnen; der Groll über den em-

plagierten Korb machte ihn unfähig, sich den Angelegenheiten des Freundes zu widmen.

Hippolyt hatte diese Niederlage des Freundes am Mittag erfahren, es war ihm undgreiflich, daß Anna diese Werbung ablehnen konnte, auch er wollte die Gründe, aus denen es geschehen war, nicht gelten lassen.

Er jagte sich, daß auch Irene aus denselben Gründen seine Liebe zurückweisen könne, und daß es drum in seinem eigenen Interesse liege, dem Freunde in der Bekämpfung dieser Gründe beizustehen.

Ja, wenn er nur eine Gelegenheit gefunden hätte, den beiden Mädchen zu begegnen!

Er zerbrach sich vergeblich den Kopf über die Möglichkeit, eine solche Begegnung herbeizuführen, die er nun doppelt ersehnte, einestheils, um dem Freunde zu dienen, und anderstheils, um seine Gruppe zu vollenden, die er jetzt wieder verfallte.

"Geduld!" brummte er. "Kom ist ja auch nicht in einem Tage erbaut worden!"

Er strich das blonde Haar zurück, fuhr mit der Hand einige Mal durch den walkenden Bart und trat in die Werkstätte, um an einer Portraitbüste, deren Anfertigung er übernommen hatte, weiter zu arbeiten.

Rasperle hatte schon ungeduldig auf ihn gewartet, Hippolyt mußte das aus der Eiferigkeit erkennen, mit welcher der schlagstöpsige Burche ihm entgegen kam.

"Ich hab' ihn schon wiedergesehen," sagte er hastig. "Er schlich um's Haus herum, als die Magd mit dem Kinde hier war."

"Der Fremde mit der blauen Brille?" fragte Hippolyt überaus.

"Ja, derselbe Herr, der neulich Abends in dem Restaurant saß."

"Ist da kein Irrthum möglich? In der letzten Zeit, seit ich darauf achte, habe ich viele Herren entdeckt, die blaue Brillen tragen, aber keine von ihnen hatte Ähnlichkeit mit dem Bibliothekar Bolzath."

"Das mag ja sein," erwiderte Rasperle achselzuckend, "der Herr aber, den ich gesehen habe, hatte Ähnlichkeit mit ihm, wenn er auch nicht mehr den langen, schönen Bart trug."

"Auch der Herr, den Da vorhin sahst?"

"Ich kann nur sagen, daß es derselbe Herr war. Als die Magd mit dem Kinde hinausging, sah ich ihn, er guck' ihr nach, und ich sah auch, daß er sich

ihre absichtlich fern hielt, damit sie ihn nicht bemerken sollte. Wenn das nicht auffallend ist, dann weiß ich nicht, was man so nennen soll."

In Nachdenken versunken schüttelte Hippolyt das Haupt.

"In dem Restaurant ist der Fremde nicht mehr gewesen?" fragte er.

"Ich hab' ihn dort vergeblich gesucht," erwiderte Rasperle, während er einige Nessel schärfte, "ich denk' mir halt, er hat Angst, mir noch einmal zu begegnen."

"Na, na, es ist ja alles Unfuss!" sagte Hippolyt unwillig. "Der Bibliothekar ist todt, sein Ring und sein Messer warren ja im Schutt gefunden, da kann gar kein Zweifel mehr obwalten. Wer wird der Fremde sein? Vielleicht ein Mann, der an der Barbara Gefallen findet, auf Deine Behauptung bezüglich der Ähnlichkeit mit dem Bibliothekar gebe ich garnichts!"

"Und ich bleib dabel!" erwiderte der Burche trotzig. "Was ich mit meinen eigenen Ohren höre, das las ich mir nicht abstreiten. Die Stimme des Herrn Bibliothekars hab' ich gefannt, also konnte ich sie auch erkennen. Ich wä're ihm vorhin nachgelaufen, aber ich wußte nicht, ob ich es durfte, und ehe ich Sie um Erlaubniß gefragt hätte, war er schon verschwunden."

"Na, na, Du hast nicht immer um Erlaubniß gefragt, wenn Du einen dammen Streich machen wolltest! Du hättest ihm nur gleich nachgelaufen sollen, es wäre mir lieb gewesen."

"Ich will's mir merken für das nächste Mal." "Uebrigens gilt mein Verbot noch immer!" fuhr Hippolyt warnend fort. "Sprich mit Niemand über diese Dummdreier, es könnte uns nur Unannehmlichkeiten daraus entstehen."

"Wissen Sie, was ich gedacht hab'?" erwiderte Rasperle mit dem pfiffigen Gein. "mit dem er jeden klagen Gedanken zu begleiten pflegte, "Sie könnten einen Brief an den Herrn Bibliothekar schreiben und mich danielben geben, begegne ich dann dem Fremden noch einmal, so will ich schon sorgen, daß er den Brief bekommt."

"Einen Brief?" fragte Hippolyt gedankenvoll. "Sapperment, Du bringst mich ja auf eine famose Idee! Was-bist-g was der Bestand der Bestän-

Ich habe mein Zahn-Atelier von der Schulzenstraße 45-46 nach der Kreuzstraße 28 verlegt und bin täglich von 9-1 und 3-6 Uhr zu sprechen. Ergebenst E. Preinsalek.

Auktion.

Montag, den 3. d. c. d. Mittags 1/2 Uhr versteigere ich Falkenauerstraße 132, 1. Et., dort untergebracht Möbeln bestehend in einer hochseidenen Blüschgarantur, 2 Kuchentische, 2 Tische mit Marmorplatte, 1 Cylinderbureau, 1 Dvd. Ausbaumöbeln, 2 Mahagoni Dam nichreibstühle, 1 Silberstuhl, 2 Kleiderstühle, 2 Spiegel mit K. so. len und Marmorplatten, 1 Wiener Schachtelstuhl, 1 grün. Blüsch- und Ros.-Sarnitur, 3 Sophas, 2 Wajstoleiten mit Ma. morplatten, 4 Bekkellen mit Sprungfedernablagen, 4 St. und Betten, 6 mah. Stühlen, 1 Schlafsofa, 1 Hängelampe, 2 Regulatoren, 1 orob's Delgemäde, 1 Kuchenschub, 1 Kuchenschub, 3 Teppichen, 1 Karastich, 1 Geige, 1 Klarinette, sowie verschiedne andere Gegenstände auf Melangebot gegen Baarzahlung.

F. Rlenow, Auktionator. NB. Die Besichtigung der Sachen ist bis zum Auktionstage Nachmittags von 3-6 Uhr gestattet. Wassermühle, gut im Stande, bei Wittenberg an der Elbe, mit 10 Morgen guten Weizen und 150 Morgen Land, will ich für 8000 Thlr. verkaufen oder für 500 Thlr. jährlich verpachten. Näheres bei Hartmuth, Berlin, Kochstraße 9.

Güter u. Grundst. jed. Art, Mühlen, Brauereien, Hotels u. Gasthöfe übernahm zum Verkauf Th. Schultz, Berlin, Fischerstraße 6

Directe Post-Dampfschiffahrt Hamburg-Amerika Nach New-York jeden Mittwoch u. Sonntag mit Deutschen Dampfschiffen der Hamburg-Amerikanischen Packetfahrt-Actien-Gesellschaft August Bolten, Hamburg. E. Haubuss in Stettin und C. H. Kopp in Wangerin.

denen man die Kuhmilch mit Zusatz von Timpe's Kindernahrung reicht, gedeihen blühend. Langjährige vorzügliche. Man versuche! Lager bei Max Moecke (Th. Zimmermann Nachf.), M. Waltsgott, Roemer-Drogerie.

Greve's Gewehrfabrik. Neuer Garantie für gute und elegante Arbeit, sowie guten und starken Schuß verjende neueste Systeme: Zefaucheur-Doppelflinten von 30 M. an, Zentralfener, 45, Perkussions-, 20, Hinterladerbüchsen, 60, Flobert-Leschins, 7, Revolver, 6, Zefaucheur-Hülsen, 15, Rotivil- und Diana-Pulver und sämtliche Jagdwaffen, Futteral und Jagdtasche zu Fabrikpreisen. In jedem Gewehr gebe Patronenhülsen gratis, und empfehle mir direkten Bezug unter Verprechen billiger Lieferung. Unantich bereitwillig. Versandt umgehend. Neuer Preisformular gratis und frank.

Grosse Berliner Pferde-Lotterie. Ziehung 19. Oktober d. J. Hauptgewinne: 8 komplette Equipagen, sowie hochedle Pferde im Werthe von ca. 100,000 M. Rob. Th. Schröder, Stettin.

Die Resolvirseife, erfunden und eigenhändig erzeugt von Franz Pichler, f. f. Ober-Thierarzt in der österreichisch-ungarischen Armee. General-Vertrieb für alle Welttheile bei Wasilewski & Pilaski in Warschau.

Warnung. Veranlaßt durch vielfältige in den Handel gebrachte rechtliche Nachahmungen unseres seit 40 Jahren unter dem Namen Hamburger Thee berühmten Gesundheitsthees, machen wir die resp. Wiederverkäufer und Konsumenten desselben darauf aufmerksam, dass nur der Hamburger Thee echt und von uns fabricirt ist, dessen Verpackung in 1/4 und 1/2 Packeten in rothem Papier mit nebenstehender gesetzlich geschützter Handels-Mark, das Portrait des Erfinders J. C. Frese darstellend, versehen ist. Man wolle den Hamburger Thee nie losen, sondern nur in Original-Packeten verlangen. J. C. Frese & Co., alleinige Fabrikanten des echten Hamburger Thees, Hopfensack 6, HAMBURG. Delikatere Heide-Scheiben-Honig.

Börsen-Bericht. Stettin, 10. Oktober. Weiter trübe. Temp. + 11° R. Barom. 28". Weizen unverändert, per 1000 Mgr. loto 146-151 bez., per Oktober 149,5 bez., per Oktober-November do., der November-December 160 B. u. G., per April-Mai 160,5-160 bez., per Mai-Juni 161,5 G., per Juni-Juli 163 B. Roggen still, per 1000 Mgr. loto 134-135 bez., per Oktober 135,5-136,5-136 bez., per Oktober-November 134,5-134 bez., der November-December 133 bez., per April-Mai 134,5 bez. Gerste unverändert, per 1000 Mgr. loto ord. Oberbr. 122-125 bez., Märker 126-136 bez., Pommerische 133/141. Hafer ruhiger, per 1000 Mgr. loto 122-131 bez. Wintererbsen per 1000 Mgr. loto 235-245 bez. Mühl fest, per 100 Mgr. loto o. F. b. St. 51,5 B., der Oktober 50,5 B., der April-Mai 50,75 bez. Spiritus behauptet, per 10,000 Liter 1/2 loto o. Faß 46 bez., per Oktober 46 bez., der Oktober-November 46 bez., 45,8 B. u. G., per November-December 45,6 B., der April-Mai 47 B. u. G., per Mai-Juni 47,2 B. u. G. Petroleum per 50 Mgr. loto 8,05 tr. bez., altell. 8,30 do. Für die Abgeordneten in Neuenkirchen gingen ferner ein: Frau Secretär Winte 6 M. M. F. 3 M. Kaufmann Karge 50 M., Wittve A. E. 5 M., G. B. 1 M., Mann 50 M., G. S. 10 M., E. R. 1 M., E. Dreh. 20 M., W. S. 3 M., Arbeiterinnen der Firma G. D. 5 M., G. L. 1 M., L. D. 2 M., F. B. 1 M., A. R. 2 M., J. B. 2 M., F. v. B. 50 M., G. R. in F. 3 M., A. F. R. 3 M., 1 M. M. R. 2 M., Frau R. 1 M., Frau L. 3 M. A. A. 30 M. Im Ganzen bisher M. 169,50. Aug. Putsch ein Badet Kleidungsstück, Pensional Friedenshof-Bestand ein Badet Kleidungsstücke und Stiefel. Weitere Gaben nimmt entgegen.

Die Expedition. Termine vom 13. bis 18. Oktober. Subhastationsfachen. 14. A.-G. Stargard. Das dem Bauern C. F. Guxmer und dem Kaufmann Levy geh., in Jadelow bel. Gr. A.-G. Stettin. Das dem Baumtnehmer August Segebarth geh., in der Mühlenbergstr. bel. Grundst. 15. A.-G. Kammin. Das dem Oekonom Ernst Strud geh., in Wollentshin bel. Grundst. A.-G. Gollnow. Das dem Eigentümer Carl Bohnenstengel geh., in Barufsdorf bel. Grundst. 17. A.-G. Anklam. Das dem Tischlermstr. Fr. Wohlmann geh., dafelbst bel. Grundst. Konkursfachen. 13. A.-G. Stettin. Erster Termin: Lederhändl. B. Levy hierelbst. 14. A.-G. Köslin. Prüfungs-Termin: Rfm. C. Lehmann dafelbst. 15. A.-G. Stettin. Prüfungs-Termin: Nachlaß des verst. Kaufmanns D. Bernbard, in Firma Stettiner Mühlenbauanstalt und Mühlenfabrik Wm. Bernbard, hierelbst. A.-G. Kolberg. Erster Termin: Schuhwaarenhdl. Wb. Fischer dafelbst. 16. A.-G. Stettin. Prüfungs-Termin: Handelsgeellsch. C. Wegow & Köhn. Vergleichs-Termin: Handelsgeellsch. Meyer & Dallmann hierelbst. A.-G. Stettin. Vergleichs-Termin: Rfm. Mich. Janke jr. dafelbst. A.-G. Grefenbogen. Gläubiger-Verammlung: Handlung W. Albrecht Nachfolger dafelbst.

Auktions-Anzeige. Am Mittwoch, den 15. d. Mts., Vormittags 10 Uhr, soll im Materialen-Depot auf dem Stettiner Bahnhofe ein größeres Quantum Maholatur in einzelnen Posten zu 500 Kilogramm öffentlich meistbietend verkauft werden. Stettin, den 11. Oktober 1834. Petzold, Materialen-Verwalter. Bähne werden nach amerikanischem System schmerzlos unter vollständiger Garantie naturgetreu u. preiswürdig eingelegt, plommet, mit Luftgas (Nachgas) schmerzlos und ganzlich gefahrlos gezogen. Sprechstunden täglich Vorm. von 9-1 u. Nachm. von 2-6 Uhr, auch Sonntags. Albert Loewenstein, prakt. Dentist, Zahnatelier Stettin, 43, obere Schulzenstr. 43, L. NB. Für Auswärt. Anf. künstl. Zähne in kürz. Zeit

digen nicht steht, das läßt oft in Einfeld ein kindlich Gemüth."

Er legte sein Werkzeug hin und wanderte einige Mal auf und nieder, dem Gedanken nachbrütend, der plötzlich in ihm aufgestiegen war.

Wenn er an Irene schrieb und in diesem Briefe sie bäte, ihm an irgend einem Orte eine Zusammenkunft zu bewilligen!

Keine üble Idee! Vor allen Dingen aber mußte ein Vorwand gesucht werden, der diese Zusammenkunft auch ihr wünschenswerth machte.

Was sollte er da vorführen? Den Korb, den ihre Schwester Siegfried gegeben hatte? Oh, er wußte nicht wie sie darüber dachte, billigte sie diesen Korb, dann konnte sie schwerlich Belangen darnach tragen, mit ihm darüber zu reden.

Aber ganz gewiß kam sie, wenn er ihr schrieb, daß er ihr über ihre Bruder Mittheilungen zu machen habe.

Das war freilich eine Unwahrheit, aber er hoffte, sie werde ihm deshalb nicht zürnen, die Verhältnisse wußten ja die Nothwendigkeit entschuldigend. Bisher durfte er sie nicht, und ob die Frau Wenzel ihm in ihrer Wohnung eine Zusammenkunft mit dem Mädchen bewilligte, wußte er auch nicht, da blieb ihm ja nichts anderes übrig als seine Zuflucht zu diesem Mittel

zu nehmen, wenn er das Sehnen seines Herzens stillen wollte.

Der Vorwand war also gefunden, es handelte sich nur noch um Zeit und Ort der Zusammenkunft.

Auch diese Fragen waren bald erledigt. Auf den Friedhof pilgerten täglich viele hinaus; namentlich in diesen Tagen wurden die Gräber der Verunglückten noch fleißig besucht, dort konnte man ungehindert zusammenstreffen, ohne neugierige Beobachtung fürchten zu müssen.

Nachdem Hippolyt das alles überlegt und dazwischen einige Arten vor sich hingewogen hatte, ging er in sein Wohnzimmer, um den Brief zu schreiben. Es waren nur einige Zeilen; Hippolyt erinnerte Irene an ihre erste Begegnung und bat sie, am Nachmittag des nächsten Tages ohne Begleitung auf den Friedhof zu kommen, wo er ihr einige Mittheilungen über das Geschick ihres Bruders machen werde.

Nun kam die letzte Frage. Auf welchem Wege sollte er ihr den Brief übergeben? Frau Wenzel war vorausichtlich sehr neugierig, sah sie den Brief in der Hand eines Boten, so ruhte sie sicher nicht, bis sie den Inhalt erfahren hatte, und das wollte Hippolyt vermeiden.

Hatte Siegfried auch ihm diese Frau als eine treue

selbstlose Freundin der beiden Mädchen geschilbert, Hippolyt liehte die neugierigen Freundinnen nicht, der Nothwendigkeit, ihnen sein Vertrauen zu schenken, lieh er seine Herzenghelmnisse einzuweisen zu müssen, ging er gern aus dem Wege.

Da wußte er denn keinen besseren Boten als Kaepferle, zumal er sich auf dessen Treue und Verschwiegenheit verlassen konnte.

Mit dem Briefe in der Hand lehrte er in die Werkstatt zurück, der nachsichtige Barsche laetete wieder an einem Ebnengel und pffiff dabei den Arbeitsmarsch aus Meyerbeer's Prophet.

"Zeit Ruhe!" befahl Hippolyt. "Du sollst einen Ausgang für mich besorgen, aber klug, listig und verschwiegen muß es geschehen."

"Das ist mein Fall," nickte Kaepferle mit einem pfiffigen Blick auf den Brief. "Postillon d'amour?"

"Dummer Bengel, wer hat Dich das Wort gelehrt? Als ich in Deinem Alter war —"

"Bitte, Herr Strampel, in Ihrer Jugend mag man von solchen Geschichten noch nichts gewußt haben, wir sind unterdessen weiter gekommen."

"Na, na, Du kannst es allerdings noch weit bringen, sage nur so fort," spottete Hippolyt, "aber ob Du dabei auch ein tüchtiger Bildhauer wirst, ist eine andere Frage."

bauen auch Leute, die in ihrer Jugend klug gewesen sind," erwiderte Kaepferle, aber er beulte sich, bei diesen Worten eine etwas größere Entfernung zwischen sich und seinen Herrn zu legen, dessen Hand bereits eine drohende Bewegung machte. "Also was ist es? Nicken Sie heraus damit, ich will's besorgen, müßt ich auch dem Teufel seine Großmutter aus der Hölle herausholen."

"Na, na, so gefährlich ist es nicht," sagte Hippolyt, der rasch wieder verschwand war. "Kennst Du das Haus in der Grabenstraße, in welchem kürzlich der Moiré passiert ist?"

"Natürlich, ich bin ja an demselben Tage schon drin gewesen —"

"Ich hätte es mir denken können, Du müßt ja mit der Nase gleich überall dabei sein."

"Und mit den Augen und Ohren auch; was man selbst gesehen und gehört hat, darauf kann man sich verlassen."

"Kennst Du die Einwohner jenes Hauses auch bereits?"

"Nur ein altes Weib, das vorn im Hause wohnt." "Frau Wenzel?" "Ja, ich glaub', so heißt sie," nickte Kaepferle.

(Fortsetzung folgt.)

Berlin, den 1. Oktober 1884.

Zur gefälligen Beachtung!

echten Traubensaft

von A 1 — an pro Liter zu verkaufen, was unglaublich erschmeichlich mag, aber Thatsache ist.

Ich führe also keine f. g. verbesserten, mit Wasser, Zucker u. s. w. verlegten, verblühten, auch keine mundrecht, flaschenreife gemachten Weine! Ich führe auch nicht f. g. echte Bordeauxweine, welche sehr wohl echt aus Bordeaux stammen, daselbst aber auch echt fabrizirt — und mit was? — sein können; ich führe auch nicht f. g. preiswerthe Weine, welche meistens nur für den Verkäufer preiswerth sind; sondern, meinem Zwecke treu bleibend, diese obengenannten Weine, sowie jede Weinfabrikation und jede Weinfälschung mit aller Energie und unter dem Wohlwollen des geehrten Publikums stets zu bekämpfen, führe und verkaufe ich nur und ausschließlich meine chemisch unterrichteten, reinen, ungepöppelten, gesunden französischen Naturweine, d. h.

echten Traubensaft,

aus welchem heutzutage — wenn nicht leider aus etwas ganz anderem als Traubensaft — ein großer Theil von f. g. Bordeaux u. (daselbst oder wo anders) künstlich hergestellt, d. h. verbessert, verblühten, mundrecht gemacht und dann eventuell unter hoch klingenden Namen zu hohen Preisen verkauft wird.

Die Cholera, welche sich in Frankreich eingeschlichen hat, ist zum größten Theil den schlechten Getränken zuzuschreiben, welche dort unter dem Namen Wein verkauft werden, dieses aber in den meisten Fällen nur dem Namen nach sind; ja oft nichts anderes, als ein Gebräu, das mit Fuchsin Anilin u. s. w. gefärbt, mit Syph, Mann hell und flaschenreife gemacht ist u. s. w., erlegt dort den Naturwein, weil sich meine Landsleute durchaus nicht gewöhnen

wollen, die Phylloxera resp. den geringeren Ertrag der Ernte in Betracht zu ziehen, sondern heute für den Naturwein nicht mehr, als den alten Preis höherer, mit reich gelegenen Ernten begünstigter Jahre, bezahlen wollen. In diesem Preis kann man aber heute keinen Naturwein, d. h. Traubensaft, erhalten, und bekommt man somit dafür, wie oben gesagt, ein eventuell giftiges Gemisch! Daher auch die Krankheit! Daher wurden auch sofort bei der Entdeckung derselben seitens der Behörden die Besten großer Geschäfte, Fabriken u. c. c. ersucht, ihren Angestellten vor Allem nur gesunde Getränke zu verabreichen resp. zu verschaffen helfen, was zur Folge hatte, daß laut offizieller Bekanntmachung der Konsum des Naturweines in Marseille im Laufe weniger Monate den des Vorjahres in demselben Zeitraum um 2000000 Liter übertraf. Naturwein ist nicht ein nach Willkür stets gleichmäßig zusammengestelltes Fabrikat, sondern Produkt der selbst schaffenden Natur, deshalb nicht immer gleich in Farbe oder Geschmack, ist es aber gesunder und besser in seinem primitiven und natürlichen Zustand als verbesserter, gepöppelter, empöppelter, mundrecht oder wer weiß womit künstlich gemachter Wein.

Der also seine Gesundheit schonen, epidemische und sonstige Krankheiten, wie Sicht, Rheumatismus, Brust-, Magen-, Haut- und Blutkrankheiten, Kopfschmerzen u. s. w. vermeiden eventuell ohne große Kosten, wie weite Reisen nach Bädern u. c. auf natürlichem Wege heilen will, der trinke nur ausschließlich: Reine chemisch untersuchten, garantirten, reinen, ungepöppelten gesunden französischen Naturweine.

Mein stets reelles Unternehmen der Genuß des wohlthätigen Publikums bestens empfohlen haltend, zeichnet mit Hochachtung

Oswald Nier,

Hoflieferant — Ritter hoher Orden.

Alleiniger Befiger der Weinhandlung „Aux Caves de France“.

Erstes und Haupt-Geschäft: — Berlin C. — Ballstraße 25.

Stes Geschäft in Berlin W.: Leipziger Str. 11, nahe dem Generalpostamt.	Stes Geschäft in Berlin W.: Potsdamer Str. 134a, nahe dem Potsdamer Platz.	4tes Geschäft in Berlin NW.: Friedrich-Str. 103, nahe dem Weidenbammer Br.	Stes Geschäft in Berlin SW.: Jerusalem-Str. 48, nahe dem Dönhofs-Platz.	Stes Geschäft in Berlin C.: Alexander-Str. 51, am Alexanderplatz.	7tes Geschäft in Berlin N.: Elsässer Str. 7, nahe dem Rosenthaler Thor.	Stes Geschäft in Berlin N.: Linien-Str. 133, nahe dem Oranienburger Thor.
Breslau, 1. Gesch.: Dhlauerstraße 79.	Danzig, Langgasse 24.	Halle a. S., Gr. Steinstr. 63.	Leipzig, Reichstraße 5.	Posen, Alt. Markt 74.	Wien, Gießgasse 1.	Stettin, Al. Domsstraße 5.
Cassel, St. Martinsplatz 1	Dresden, Wilsdrufferstraße 43.	Hannover, Osterstraße 89.	Stuttgart, Pr. Münzstraße 27.	Wien, Gießgasse 1.		

Ich garantiere nur für solche Flaschen, welche mit nachstehendem Siegelabdruck meinen eigenen Namen tragen — (siehe nebenstehende Abbildung) — verschlossen sind, allseitiges System, welches Garantie zur amtlichen Untersuchung gewährt, während daselbst, — mögen dieselben auch schöne goldene oder farbige sein! Korke — wenn auch mit eingebrauntem Namen versehen, Etikettes — wenn auch mit hochklingendem Namen oder alten Jahrgängen verzeichnet — durchaus keine Garantie mit sich bringen, was das geehrte Publikum im eigenen Interesse wohl beachten möge und von jedem Weinbändler dieses Verfallsystems verlangen müßte, um dadurch Jeden zu zwingen, Garantie für die Reinheit seiner Waaren zu übernehmen, wie ich dies stets gethan habe und thun werde.

Um von vornherein jede falsche Auffassung und jede boshafte Verdächtigung zu vermeiden, sowie um durch diese rasche Wiedererführung meines früheren Systems ausschließlich nur reinen, ungepöppelten, chemisch untersuchten französischen Naturwein zu verkaufen und bei der großen Ausdehnung meines Geschäftes keinen einzigen Tag zu verlieren, erkläre ich zugleich und ganz ausdrücklich, daß ich meinen Kunden gegenüber bis Ende Oktober d. J. bereit sein werde, die event. noch mit meinem früheren Namens-Siegel verschlossenen, also unter den Bedingungen meines Preis-Courants Nr. 34 gekauften Flaschen jederzeit auf Wunsch gerne umzutauschen!

Garantie-Marke



Jedes beliebige Quantum wird gerne veranbt.	Preis-Courant	Ausführ. ill. auf Verlangt gratis u. franco	Preis-Courant	1/2 Liter	1 Liter
Minerve, roth, appetitlich				50	1
Garrigues, r. u. w., etwas herb, aber fein, früher 1.00, jetzt nur				70	1 40
Clairrette, roth und weiß, naturmilch				90	1 80
Plaines du Rhône, roth, naturmilch und Verdauung befördernd				1	2
Grès, r., naturmilch, w., mild als Dessertwein u. Kranken sehr empfohlen				1 20	2 40
Baisse, weiß, naturmilch; erster Mosttrauben-Geschmack				1 20	2 40
Château Bagatelle, roth, fein, kräftig				1 50	3
Château des deux-Tours, roth u. weiß, feines Naturbouquet				1 80	3 60
Muscat des deux-Tours, sehr alt, Damenwein				2 40	4 80
Cognac, französischer				2 40	4 80
Malaga und Madère, alt, span. Biquets-Weine				2 40	4 80

Bei Abnahme sämtl. obigen Sorten in Gebinden, von ca. 20 Litern an wird Gebinde nicht berechnet.

Garantirter echter franz. Obus blanc od. rosé 1/2 Fl. M. 2.50, 1/1 Fl. M. 4.50. Natur-Champagner) Bouzy 1/1 Fl. M. 6.00.



Trinkt Hercules-Bitter!

Dieser vorzüglichste aller bisherigen Magen-Kräuter-Bitter ist in Folge seiner überaus wohlthätigen Wirkungen auf Magen, Unterleib, Nerven und Blut gerade jetzt nur aufs Beste zu empfehlen.

Der Hercules-Bitter (der Hercules-Company zu Berlin und Hannover) sollte in jeder Familie vorräthig sein, um jedes Ungemach sofort zu beseitigen und vor Krankheit (Cholera, Ruhr etc.) zu schützen. Wegen seines animirenden Wohlgeschmacks ist derselbe zugleich ein angenehmes Tafelgetränk und können wir daher nur angelegentlichst wiederholen:

Trinkt Hercules-Bitter!

Preis per 1/1 Literflasche Mark 3, per 1/2 Literflasche Mark 1,75.
„Hercules-Company“, Berlin, SW., Friedrichstraße 214.
Niederlagen in Stettin bei Herrn Ferd. Keller, Breitestr. 18, Gust. Staban, Kronprinzenstr. 26.

Goldene Medaille Porto Alegre 1881.

Carl Ade, Berlin. Carl Ade, kgl. Hoflieferant.

Hefert feuer-, fall- u. diebstahlsichere Kassenschränke, Thür- u. Gewölbereschlüsse, Panzergehäuse, Gewölbe-Einrichtungen, Kassenschränke zum Einmauern mit geheimen Vorrichtungen u. dergl., eiserne Kassetten zur Verwahrung von Werthpapieren, Juwelen u. c., feuerfeste Kassen in eleganter Möbelform für Bureau- und Privatgebrauch.
Die Erzeugnisse der Fabrik haben sich bei großen Bränden u. Einbrüchen laut notariellen Urkunden stets vorzüglich bewährt und sind in der Sicherheit unübertroffen. Die Konstruktion hat sich bei dem großen Brande des Ausstellungsgebäudes in Porto Alegre in Brasilien bei zwei Kassen glänzend bewährt.
Zeichnungen sind zu beziehen durch die Fabrik C. Ade, kgl. Hoflieferant, Berlin, Friedrichstraße 163, Passage.
Die Fabrik Carl Ade, kgl. Hoflieferant, Berlin, Friedrichstraße 163, Passage, liefert auch: Domänen-Direktion, der kgl. Hofbau, der württemb. Notenbau, Vereminsbank, der bad. Bauk., der Bodenkreditbank für Elsaß-Lothringen in Straßburg, sowie der bedeutendsten Bankeinstitute Deutschlands, der Schweiz u. c.

Layeten-Fabrik Emil Hildebrandt Nachf., Berlin, NO., Kaiserstr. 28. Musterarten jede franco.

Ein schwedischer Student, der auch in Stenographie, Violin- und Klavierspiel unterrichten kann, sucht in einer deutschen Familie Privatlehrerplatz oder Pension. Adresse C. Hebbe, Rodneby, Schweden.

Superphosphat, per Str. 5 M., Natut, beides Düngemittel für Weizen, per Str. 2 1/2 M. inkl. Sad, bei Pösten billiger. Albert Lentz, Stettin, Frauenstr. 51.

Die Internationale Gummi-Fabrik Hermann Gericke, Berlin SW., Friedrichstr. 307.

Sinen Glasergesellen verlangt J. Radke, Glasmeister, Falkenwalderstraße 135.

Die Kunstpferei u. Ofenfabrik v. Hausleiter & Eisenbeis, Berlin, Charlottenstraße 33 (Ecke Französische Straße).

empfehlen ihre Spezialitäten in: Majolika, Kachelöfen, Kaminen, Kaminöfen und Wandbelichtungen in jeder gewünschten farbigen Glatur von den einfachsten bis zu den reichsten Formen. Desgleichen weisse Defen, Rodmaschinen u. c. zu den billigsten Preisen unter Garantie. Musteröfen in reicher Auswahl zur gefälligen Ansicht.